

Welche Taufe zählt wirklich?

Prof. Dr.
Frank Lüdke
2015

DRAN
NEXT



WELCHE TAUFE ZÄHLT WIRKLICH?

HEISSE GEFECHTE UM ETWAS KALTES WASSER

Illustration: Nicola Kühn

▲ **Keine** leichte Entscheidung! Soll man sich noch mal taufen lassen, wenn man bisher nur als kleines Kind getauft worden ist? Ist das ein entscheidender Gehorsamsschritt im Glauben, der unbedingt zu einem erfüllten Christsein dazugehört? Oder wäre das eher eine Sünde, weil ich Gott damit bewusst abspreche, dass er in meiner Säuglingstaufe real gehandelt hat?

Mit der Taufe ist das schon seltsam: Überall auf der Welt, in allen Konfessionen, Kirchen und Gemeinden wird sie praktiziert. Nichts scheint die Christenheit mehr zu verbinden. Gleichzeitig hat man den Eindruck, dass gerade die Taufe ständig zu Streit und Unverständnis führt. Heute geht es dabei meist um die Frage, ob sich jemand, der als kleines Kind getauft worden ist, auch als Erwachsener taufen lassen darf, bzw. muss. Doch schon seit den Anfängen des Christentums haben sich an der Taufe große Konflikte entzündet.

KEIN HEIL AUSSERHALB DER KATHOLISCHEN KIRCHE?

Im sogenannten Ketzertaufstreit in den 250er Jahren ging es zunächst um die Frage, was man mit Gläubigen macht, die aus einer Sekte, in der sie getauft worden waren, in die Katholische Kirche übertreten wollten. Die Gemeinde in Rom nahm solche Ex-Sektierer einfach mit einer Handauflegung auf, solange ihre Taufe wirklich „auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“ geschehen war. Aus ihrer Sicht (und so sehen das die meisten Kirchen bis heute) bleibt jede Taufe ein Leben lang gültig, egal, wer der Täufer war. Im nordafrikanischen Karthago aber empfand man das als Skandal. Der dortige Bischof Cyprian war davon überzeugt, dass es außerhalb der katholischen Kirche kein Heil gäbe, und dass deswegen auch jede Taufe bei einer Sekte nur sinnloser Firlefanz sein könne. Von daher müsse sich in Karthago jeder, der in die katholische Kirche aufgenommen werden wolle, noch einmal taufen lassen.

Der Streit zwischen den Römern und den Nordafrikanern geriet dann aufgrund von heftigen Christenverfolgungen erstmal einige Jahrzehnte in den Hintergrund, flammte aber im Jahr 312 in etwas anderer Form erneut auf. Nun ging es um die Frage, ob jemand noch Priester sein kann, wenn er in der Verfolgungszeit kurzzeitig seinen Glauben verleugnet hatte. Die Römer waren da relativ locker, sie setzten solche Priester nach einer gewissen Zeit der Buße wieder ein. Die Nordafrikaner waren da strenger: Sie akzeptierten nur Priester, die während der Verfolgung wirklich standhaft geblieben waren. Weshalb auch nur solche vorbildlichen Priester eine gültige Taufe durchführen könnten. Unter der Führung von Bischof Donatus spaltete sich deshalb ein großer Teil der nordafrikanischen Christenheit von der katholischen Kirche ab. Ungefähr einhundert Jahre lang versuchte man diese Donatisten erfolglos mit friedlichen Mitteln wieder in die Weltkirche zu integrieren, bevor sie schließlich 412 offiziell verboten und gewaltsam verfolgt wurden. Bis heute reden Theologen von einer „donatistischen“ Sichtweise, wenn man meint, dass die Wirksamkeit von bestimmten Handlungen in der Gemeinde, wie z.B. die Gültigkeit einer Taufe, von einem tadellosen moralischen Lebensstil des Pastors abhängt.

DIE GESCHICHTE DER WIEDERTÄUFER

Über viele Jahrhunderte hinweg ging es bei christlichen Streitigkeiten um die Taufe, also eigentlich um die Frage, ob man von der richtigen Person getauft worden ist. Der Taufzeitpunkt wurde kaum problematisiert, zeitweise ließ man sich bevorzugt erst kurz vor dem Tod taufen, aber mit der Zeit setzte sich im christlichen Europa die Taufe von Säuglingen durch. Erst in der Reformationszeit trat dann plötzlich das in den Vordergrund, worüber wir heute in Bezug auf die Taufe vor allem diskutieren. Am 21.1.1525 ließ sich der erste Mensch, der schon als Säugling getauft worden war, bewusst noch einmal taufen. Der Priester Jörg Blaurock begründete damit in Zürich eine Bewegung, die in Europa als „Wiedertäufer“ (oder lat.: „Anabaptisten“) bezeichnet wird. Sie wollten die Reformation von allem reinigen, was noch unbiblisch war, und dazu gehörte aus ihrer Sicht vor allem die Kindertaufe, die sie als „des Papstes erster und höchster Gräuel“ bezeichneten.

So schnell, wie sich ihre Ideen verbreiteten, so schnell erhob sich der Widerstand gegen sie. Auf dem Reichstag in Speyer 1529 beschlossen die katholischen Fürsten Deutschlands gemeinsam mit den Protestanten, dass „alle Wiedertäufer und

Wiedergetauften, Männer und Frauen, zum Tod mit Feuer und Schwert gebracht werden sollen“. Selbst wer seine Neugeborenen nicht innerhalb von acht Tagen zur kirchlichen Taufe brachte, wurde mit dem Tod bestraft. Überall brannten die Scheiterhaufen, sodass die Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts bis auf wenige Mennoniten so gut wie ausgerottet wurde. Erst die langsam aufkeimende Aufklärung brachte dann erste Freiräume, in denen sich die Bewegung der Baptisten ab 1600 langsam etablieren konnte. Ihr Gründungsvater John Smyth konnte nun in Amsterdam die Säuglingstaufe als die „unvernünftigste Häresie des ganzen Antichristentums“ bezeichnen, ohne um sein Leben fürchten zu müssen.

ZWEI TAUVERSTÄNDNISSE

Seitdem stehen sich zwei Taufverständnisse schroff gegenüber. Die eine Sichtweise, die vor allem in vielen Freikirchen vertreten wird, betont, dass mit der Taufe unbedingt das Bekenntnis des Täuflings zum lebendigen Glauben verbunden sein muss. Man weist darauf hin, dass in der Bibel ausdrücklich nur von Taufen an erwachsenen Gläubigen berichtet wird, und dass es deswegen ein „Akt des Ungehorsams gegenüber dem Wort Gottes“ sei, wenn man schon unmündige Kinder tauft, die ja noch nicht „gläubig“ sein könnten. Die andere Sichtweise, die vor allem im kirchlichen Bereich vertreten wird, betont, dass die Taufe von der Bibel her immer ausdrücklich ein Handeln Gottes am Menschen ist, und Gottes Handeln doch unabhängig von menschlichen Voraussetzungen sei. Seine Gnade gelte auch schon dem neugeborenen Kind, das sich einfach von Gott beschenken lassen kann. Natürlich muss der Glaube dieses Geschenk dann im Laufe des Lebens annehmen, wodurch es erst seine Kraft entfaltet und zum ewigen Leben führt. Aber deshalb noch einmal taufen lassen? Nein.

Beide Sichtweisen halten die Taufpraxis der anderen Seite also letztlich für unbiblisch und im Grunde genommen für einen Akt des Unglaubens. Nur gut, dass wir inzwischen gelernt haben, wie man sich trotz solcher Differenzen gegenseitig als Geschwister im Glauben stehen lassen kann. ▀



FRANK LÜDKE
ist Professor für Kirchengeschichte an der Ev. Hochschule TABOR in Marburg.

WEITERLESEN

▲ PRO KINDERTAUFE:

Steffen Kern/ Uwe Rechberger: Eine Taufe, tausend Fragen: Wie wir ein Gottesgeschenk neu entdecken (Holzgerlingen 2007)

▲ PRO GLAUBENSTAUFEN:

William MacDonald: Ich möchte mich taufen lassen: Fragen und Antworten zur Bedeutung der Glaubentaufe (Dillenburg 1998)

▲ THEOLOGISCHER GESAMTÜBERBLICK

Markus Öhler (Hg.): Taufe (Tübingen 2012).